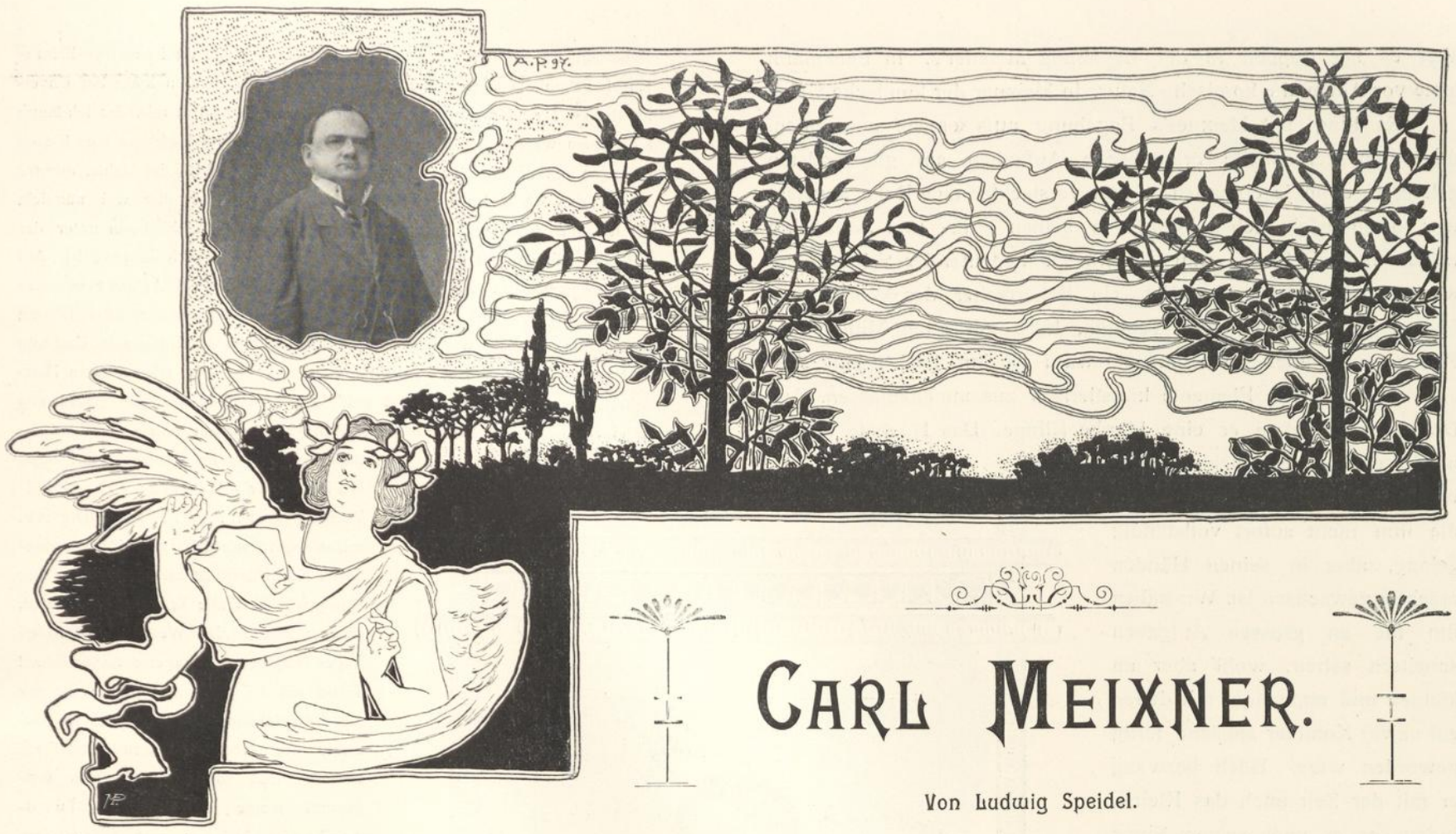


Carl Meixner.

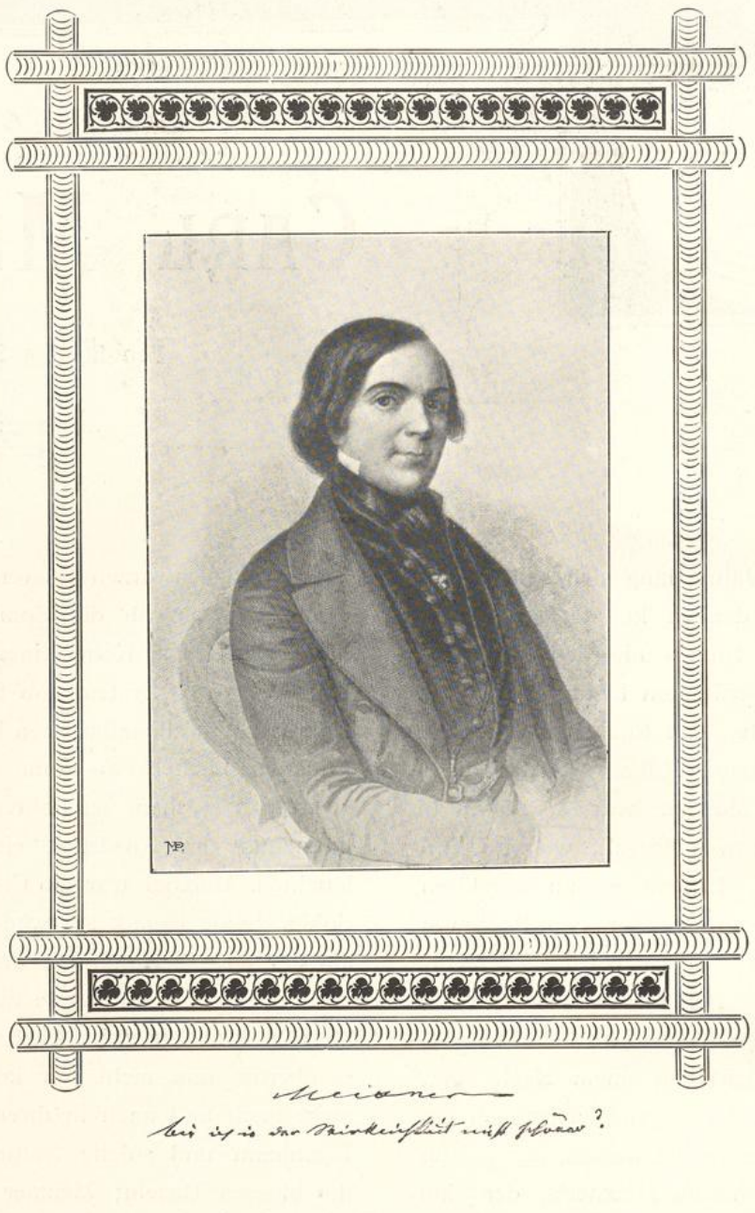
Von Ludwig Speidel.

Wie Meixner fast vierzig Jahre lang sich selbst ohne das Burgtheater nicht denken konnte, so dass er trotz seines praktischen Sinnes nie den Muth zusammenbrachte, dem berühmten Institute, das ihn doch immer stiefmütterlich behandelte, den Rücken zu kehren, so hatten wir bei seinem Tode zunächst Mühe, uns das Burgtheater ohne Meixner vorzustellen. Meixner war so dicht in das Repertoire hineingewachsen, dass man überall, wo nun Eingriffe in sein Fach vonnöthen sind, Lebendiges zu zerstören fürchten musste. Die Lücke, die ein hervorragender, dem Publikum durch inneren Werth und Gewohnheit theuer gewordener Schauspieler zu hinterlassen pflegt, wird erst dann recht sichtbar, wenn seine Nachfolger sich anschicken, den leer gewordenen Raum auszufüllen. Man darf bei Meixner nicht von einem Nachfolger, sondern nur von Nachfolgern reden, denn nirgends zeigt sich ein Schauspieler, und auch das Burgtheater besitzt keinen, der geistig so begütert wäre, um den Rollenreichthum Meixner's, der ihm theils durch sein ursprüngliches Talent zugefallen, theils durch hingebenden Fleiss geworden, mit seiner einzigen Person zu decken. Ihn zu ersetzen, daran ist nicht zu denken. Etwas wirklich ersetzen lässt sich nur in der mechanischen Welt, das Lebendige ist zu vornehm dazu. Das Lebendigste aber ist ein Talent und als solches immer einzig.

Meixner bedarf indessen nicht des Gegensatzes, um gehoben zu werden, er war Mann genug, sich selbst zu heben. Er gehörte zu den Originalgestalten, zu den Charakterköpfen des Burgtheaters. Schon sein Aeusseres schied ihn von den Anderen, drückte ihm den Stempel des Besonderen und Sonderbaren auf. Kaum mittelgross, zur Fülle neigend, hielt er sich, nach Art kleiner Leute, fest und stramm. Nicht hoch über den Schultern sass ein umfänglicher Kopf, die Haut tiefbraun, das Gesicht scharf geschnitten, unter buschigen, dunklen Augenbrauen lebhafte Augen; die hohe Stirne, der es an Gedankenbuckeln nicht fehlte, von schwarzen Haaren gekrönt, die so hart und trocken erschienen, als ob die Sonne des Morgenlandes sie angesengt hätte. Den festen Kern seines Gesichtes fasste ein Fettrahmen ein, den ein ganzes System von ineinandergeschobenen Falten bildete. Hier lauerten alle mimischen Dämonen einer scharfen Komik, vom schlauen Lächeln bis zum grinsenden Hohne. Meixner's Auge wusste zu stechen, zu bohren, zu blitzen, doch konnte es auch momentan im Ausdruck eines unendlichen Wohlwollens aufleuchten. Meixner war ein Charakterkomiker vom Scheitel bis zur Sohle. Seine Komik lag weder für ihn, noch für den Zuschauer auf der flachen Hand. Die ursprüngliche komische Kraft war wohl vorhanden, aber sie musste durch Gedankenarbeit gehoben werden. Meixner brauchte daher Zeit und Raum, um komisch zu wirken; er überfiel uns nicht mit komischer Wirkung, er zog uns vielmehr nach und nach in ihren Kreis hinein. Wenzel Scholz, Fritz Beckmann und solche Naturkomiker wirkten unmittelbar durch ihr blosses Dasein; Meixner dagegen, wie er in der Reflexion wurzelte, forderte die Reflexion zu seinem Verständnisse heraus. Jene konnten den faulsten Zuschauer befriedigen, dieser verlangte den fleissigsten. Seine Komik wollte verdient sein. Um ihn ganz scharf in seinem Wesen zu erkennen, musste man ihn mit Beckmann zusammen spielen sehen; dann beleuchtete Einer den Andern, z. B. im »Winkelschreiber«. An einem erhöhten Schreibpulte sassen sie einander gegenüber, Meixner als Winkelschreiber, Beckmann als Schreiber des Winkelschreibers. Beckmann in armseligen Kleidern, in sich selbst zusammengeschmiegt, ein leise jammernder Hungerleider; aber wie sprach er zum Gemüth und wie anheimelnd und innerlichst heiter war doch dieses genügsame wimmernde Kerlchen. Meixner sass gleichfalls schäbig gekleidet da; aber steif und straff wie sein Vatermörder war das Wesen des ganzen Mannes, der zwar lächerlich war, doch mitten in der Lächerlichkeit durch seine Energie und sein schneidiges Denken in einer gewissen Art imponirend. Das liegt zwar in der Rolle,

aber es lag doppelt in der Begabung Meixner's. In Beckmann lebte vor Allem die komische Natur, in Meixner der komische Geist.

Es hing mit Meixner's Begabung aufs engste zusammen, dass ihm verwickelte dramatische Aufgaben am glänzendsten gelangen, denn je complicirter und versteckter eine Rolle angelegt war, desto erfolgreicher konnte er seinen Spür- und Scharfsinn walten lassen. Da er nun ein höchst bedeutender Schauspieler war, ein Künstler voll Geist, ein Beherrscher des Wortes, ein Meister in jeder Art von Technik, kurz mit allen Mitteln und Finten seines Faches vertraut, so ward es ihm leicht, jene auseinanderstrebenden Elemente künstlerisch zusammenzufassen. Aus Drähten schmiedete er eine blanke Klinge. Das Höchste was er in diesem Sinne geschaffen, ist wohl sein Giboyer, eine Rolle, die ihm nicht sofort vollständig gelang, aber in seinen Händen mächtig gewachsen ist. Wir haben ihn nie an grossen Aufgaben scheitern sehen, wohl aber an kleinen und einfachen, mit denen ein naiver Komiker spielend fertig geworden wäre. Doch bezwang er mit der Zeit auch das Kleine, indem er es nach seinem Sinne wendete und mit seinen Erfindungen bereicherte. Als er Rollen von Beckmann und La Roche in sein Repertoire herübernahm, schien etwas von der Seele dieser Künstler in ihn überzugehen.



Meixner

Bei wie viel Meixnerfest nicht gewesen?

Meixner hat es stets als ein Glück empfunden, dem Burgtheater anzugehören, und dass das neue Burgtheater ohne ihn eröffnet werden könnte, schien ihm noch eine Stunde vor seinem Tode ein Ding der Unmöglichkeit. Als er sein fünfunddreissigjähriges Burgtheater-Jubiläum feierte, hat er seiner Anhänglichkeit an diese Bühne einen begeisterten Ausdruck geliehen — nicht öffentlich, sondern auf einem Blättchen Papier. Wir hatten ihn nämlich damals ersucht, die Eindrücke zu fixiren, die er beim Eintritte in das Burgtheater von dieser Bühne erhalten. Er schrieb uns etwas auf, aber etwas ganz Anderes, als wir gewünscht und erwartet hatten. Wir hatten ein Bild des Burgtheaters erwartet, wie es sich in dem scharfen Auge Meixner's gespiegelt, und er gab uns seine Gefühle, so warm und überquellend wie ein Lyriker. Schon die Ueberschrift ist ein leidenschaftlicher Ausruf, und selbst die eingestreuten Geschäftsnotizen werden von dem Rhythmus der Begeisterung ergriffen. Dieses kleine Actenstück zur Geschichte des Burgtheaters lautet:

Fünfunddreissig Jahre an einem — am k. k. Burgtheater!

Du schöner, freilich längst entschwundener neunter März des Jahres 1850! Du warst der Tag meines ersten Debuts auf den heissen Brettern des berühmten Burgtheaters! Am künftigen Montag also vor fünfunddreissig Jahren! Ueber fünftausend Spielabende habe ich nun seitdem hinter mir, und wie viel Erlebtes mit ihnen, Ernstes, Heiteres! Du erster Debuttag, du neunter März 1850, wie lebhaft stehst du in meiner Erinnerung! Schon die erste Probe am Vormittag des siebenten März bot Unvergessliches. Laube führte mich auf die Bühne; dort trat mir, der ich kaum zu athmen wagte, eine Dame — die als Schönheit vielgefeierte Peche — entgegen mit den Worten: »Ja um Gotteswillen, sind Sie der kleine, dumme Junge, den ich in Köln auf dem Schoss gehabt habe?« Sie war nämlich, als ich noch klein und dumm war, als jugendliche Liebhaberin unter der Direction Ringelhardt mit meinem Vater zusammen in Köln engagirt. Auf mein zögerndes Ja gab sie mir einen Kuss und dadurch Anlass zum ersten Applaus, den ich auf dem Burgtheater erlebte. Vergebens möchte ich zu schildern versuchen, wie mir am Tage des Debuts zu Muthe war. Und nun erst am Abend! Das Haus gefüllt bis zum Giebel, die allerhöchsten Herrschaften waren anwesend. Jetzt galt's!! Ein Schauspieler vom Stadttheater in einer Posse »Der verwunschene Prinz«, früher an einem — Vorstadttheater gegeben, im Ensemble mit einer Haizinger-Neumann!! Muth!! Vorhang auf! ..... Es gelang mir, meine sprichwörtlich gewordene angeborne Schüchternheit zu überwinden. Der Erfolg war über alle Erwartung glänzend. Zweiter Abend »Dr. Wespe«. Folgenden Tages dreijähriger Engagementsabschluss!! Schon am 15. September 1851 ward mir die Auszeichnung des allerhöchsten Decrets, der lebenslänglichen Anstellung zutheil. Und so habe ich denn fortgemimt meine ersten fünfunddreissig Jahre; nun beginnt am 10. März die zweite Serie von hoffentlich doppelt so langer Dauer.

Meixner.

In solcher Bräutigamsstimmung ist Meixner ins Burgtheater eingetreten, und ihre Wärme und Begeisterung hat vorgehalten bis auf den lezten Tag, obgleich die materiellen Bedingnisse seiner Verbindung mit dieser Bühne stets weit davon entfernt waren, glänzende zu sein. Er hat das Missliche und Beschämende seiner Lage auch sehr scharf empfunden, und so folgte auf die von uns mitgetheilte Epithalamie, gleichsam als Schattenseite seiner Existenz ein genau ins Einzelne eingehender Rechenschaftsbericht über die Einnahmen, die er von seinem Eintritt an vom Burgtheater bezogen. Von den ursprünglichen 2500 fl. an ist er nach vierunddreissig Dienstjahren (1884) bis auf 7400 fl. gestiegen. Für Uebernahme von Rollen aus dem Nachlasse Beckmann's und La Roche's hat Meixner in dem langen Zeitraum von neunzehn Jahren im Ganzen 1900 fl. Remunerationen erhalten. Der Bericht läuft in eine satirische Spitze aus, wenn man schliesslich die Bemerkung liest: Tyrolt hat beim Eintritt fix: 8000 fl., im zweiten Jahre 9000 fl., im dritten 10.000 fl. Meixner, den das Burgtheater rechnen lehrte, wusste wohl, wie sarkastisch trockene Zahlen unter Umständen sein können.

Solche karge Behandlung, solche Zurücksetzungen, zu welchen noch die empfindlichste kam, dass er nicht zum Regisseur ernannt wurde, nagten unausgesetzt an Meixner, der ohnedies, gleich so vielen Komikern, kein Talent zum Glück besass. Wir wissen wohl, dass er ein unbequemer Kostgänger war und durch eigenwillige Einfälle und seltsame Launen den Menschen

die Aufgabe, ihm willfährig zu sein, wesentlich erschwerte. Die Meisten haben in ihm neben dem Künstler, den alle verehrten, nur den sonderbaren Kauz gesehen; Wenige haben ihn nach der zarten Seite seines Gemüthes hin gekannt. Und merkwürdig genug: dieser Mann, der nirgends den Fuss hinsetzen konnte, ohne die Geister gegen sich aufzuregen, der selten eine Gesellschaft verliess, ohne Jemanden verletzt und Alle verstimmt zu haben — diese unwirsche, gallige, angriffslustige Natur besass eine kindlich weiche Seele, die lieben konnte bis zur Selbstaufopferung.

Wenn er in späteren Jahren die Frauen zu hassen schien, so war es nur, weil er sie früher zu sehr geliebt hatte. Der Verrath einer Frau hatte ihm das ganze Geschlecht entfremdet. Seine Tochter allein schloss er von dieser Abneigung aus. Wie innig er an seinem Kinde hing — seiner wärmsten Liebe neben der des Burgtheaters — hat man nach seinem Tode erfahren, und in Worten erfahren, die den ganzen Mann mit seinem verschämten Gemüth, mit seinem Misstrauen gegen die Welt und seinem kalten, starken Verstand auf das treueste wiederspiegeln.